

# tageblatt

JOURNAL D'ESCH

SAMSTAG, den 22. Juni 1963 - Nr. 141

LUXEMBURGER GENOSSENSCHAFTSDRUCKEREI

## Attraktive italienische Kunst in der Galerie „L'Echauguette“

In der noch jungen Galerie „L'Echauguette“ am Fischmarkt stellen sich seit Samstag Jean Marie BERTI, Ferdinando CHEVRIER und Elio MARCHEGIANI, drei Vertreter der abstrakten Richtung italienischer Malerei, den Luxemburger Kunstfreunden mit ihren Werken vor. Die Schau steht unter den Auspizien der italienischen Botschaft in Luxemburg. Sie bleibt bis zum 30. Juni geöffnet und soll dann, dem Vernehmen nach, nach Brüssel weiterziehen.

Die Namen der Ausstellenden, die dem einheimischen Liebhaber nicht geläufig sind, figurieren in der Rangliste der Kunstschaffenden ihres Heimatlandes an guter Stelle. CHEVRIER, der auf eine harte durchkämpfte Entwicklungszeit zurückblickt, zählt seit Jahren zu den produktiven Schöpfern seiner Richtung und fand in zahlreichen Ausstellungen in Italien, Spanien und Frankreich anerkennende Erwähnung. Das gleiche gilt für BERTI, dessen künstlerische Evolution, vom Werbefach ausgehend, über das Figurative verlief, und für MARCHEGIANI, den jüngsten, aber eigenwilligsten der drei Artisten. Persönliche Zuneigung und gleiche Interessen haben die Künstler vor Jahren bewogen, sich unter dem gemeinsamen Firmenschild: „Il gratta cielo“ zusammenzuschließen. Sitz der Gruppe, zu der später noch Sirello, Secchi und der Bildhauer Pagnanelli stießen, ist Livorno. Ihre Zusammenarbeit ist indessen nicht programmatisch ausgerichtet, sondern fußt lediglich auf der gemeinsamen Überzeugung, daß die abstrakte Kunst zu neuen Horizonten führen wird. Man ist sich in der Richtung einig, doch die Wahl der Ausdrucksmittel, die Entscheidung über Farbe, Form und Inhalt der Aussage bleibt jedem persönlich anheimgestellt. Jeder geht seine eigenen Wege und folgt bei der wachen Suche nach Formen, Ideen und neuen Möglichkeiten nur der eigenen Eingebung.

Daß diese Wege, zumindest was CHEVRIER, BERTI und MARCHEGIANI anbelangt, in ganz verschiedene ja entgegengesetzte Richtungen laufen, geht aus der Luxemburger Schau deutlich hervor. Hier sind drei verschiedene Temperamente am Werk, deren Schöpfungen nichts gemein haben. BERTI und CHEVRIER schweigen in Farbe; MARCHEGIANI wirft sie über Bord und ersetzt sie durch den unpersönlichen Glanz metallischer Politur. Er optiert für die Körperlichkeit; seine Freunde sind bestrebt, ein Maximum an Relief bei größter Sparsamkeit an Farbe zu erzwingen. BERTI ist ruhig, lyrisch-zart, vom Sieg des Guten überzeugt; CHEVRIER unruhig, wuchtig, aber skeptisch; MARCHEGIANI ist szientistisch, unbeteiligt, nicht ohne Gefühl, aber um den Kontakt nicht sonderlich bemüht. Seine Werke sind, wie er sagt, Abstraktionen ohne Bedeutung, deren Interpretation er dem Beschauer überläßt. Die Werke von BERTI und CHEVRIER dagegen sind in Form und Farbe transponierte innere Überzeugung.

Durch alle Werke BERTIS zieht sich bewußt als Leitmotiv der Gedanke des Zusammenstrebens, der Vereinigung. „Die Idee ist faszinierend“, sagt er, „und ich gebe keine Ruhe, bis die Einheit spürbar vollzogen oder doch aus dem Ablauf des Ganzen mit Sicherheit vorausgegangen ist.“ Die bildliche Darstellung dieses Grundgedankens ergibt Werke von einnehmender Schönheit und Einfachheit: farbarne, dämmrige Phantasmen, die sich auf samtiger Fläche begegnen, wobei die Kontaktzone feurig aufglüht; eigenartige, fahle Körper, die in erstaunlicher Schwereelosigkeit einem gemeinsamen Mittelpunkt zustreben; Flächen in unwahrscheinlichem Violett, die sich wie Schmetterlinge entgegen-

SEGUE

# tageblatt

JOURNAL DESCH

(LEIPZIGER GEMEINSCHAFTSDRUCKEREI)

SAMSTAG, den 22. Juni 1963 - Nr. 14

## Attraktive italienische Kunst in der Galerie „L'Echauguette“

taumeln, oder, wie Orchideen in der Vase, ihr Leuchten in farbigem Wechselspiel gegenseitiger Anstrahlung aus eigener Kraft vielfältig steigern. Schön ist das! Manchmal vielleicht zu schön und zu gekonnt! Doch man läßt sich von der ruhigen Zuversicht, die aus den besten der Werke strömt, gerne überzeugen. Möge es Berti und uns allen gegönnt sein, zu erleben, wie diese stillen, farbenprächtigen Träume, im Bereich des Menschlichen in Erfüllung gehen!

Auch CHEVRIER ist sich der Notwendigkeit bewußt, aus der Ausweglosigkeit unserer Zeit herauszukommen, der Wahrheit neue Gassen zu bahnen.

„Ich glaube“, sagt er, „daß der Mensch in unserer entgötterten Zeit, in einer Außenwelt, die den Bruch mit allem Mythos vollzogen hat, keinen Halt mehr findet. Er hat nichts mehr, an das er glauben könnte. Gleichzeitig sieht er ein, daß sich die äußere Welt von ihm nicht gestalten läßt. Es bleibt ihm also keine andere Wahl, als zur einzig wahren Realität der „prima materia“ zurückzukehren und ihrem Wesen nachzuspüren, wo es sich am deutlichsten offenbart: in der Tiefe des eigenen Innern und im Widerstreit materiengeborener Gegensätze. Nur so findet der Künstler zu neuen, gültigen Formen, nur so gelangt der Mensch zu neuem Halt, zu neuem Mythos.“

Die Bilder CHEVRIERS sind berechte Zeugnisse ehrlichen Bemühens, diesen Erkenntnissen nachzuleben.

Was er in den eigenen Tiefen als letzte Realität erspürt, schildert er als unerhörtes Geschehen, das sich irgendwo im Raume abspielt. Ein Geschehen, das nirgendwo beginnt, nirgends endet, das in einer verwirrenden Fülle gegensätzlicher Kräfte und Bewegungen abläuft und doch zeitlich stillzustehen, räumlich zu beharren scheint. Jedes Bildelement fordert alle übrigen in die Schranken: Überall ist Kampf, Zusammenprall, unaufhörliches Stürmen, Flüchten, vielfältiges Bersten, Brechen, Zerreißen. In das Gewühl der Gegensätze greift die Farbe kräftig ein: jeden Zug und Gegenzug, jeden Schlag und Gegenschlag hilft sie vollziehen, überall darauf bedacht, das Chaos noch durch eigene Widersprüche zu verdichten. Doch jenseits der Gegensätze wandelt sich im Verborgenen Auseinanderstreben in Zusammenhalt, Auflösung in Verbindung, Unruhe in letztlich allem sich überordnende Ruhe. Aber

dann . . . beginnt der Kreislauf von neuem: Man spürt: diese Ruhe ist kein Ausklang, nichts Endgültiges; sie ist wie Kraft, die sich ballt und verdichtet, um alsogleich wieder zu zerstreuen . . .

Unerbittliches Werden und Vergehen, letzte Realität! Reich ist die künstlerische Beute, die Chevrier von seiner Entdeckungsfahrt zurückbringt! Aber seine Botschaft läßt uns doch irgendwie unbefriedigt. Warum, läßt sich schwer sagen! Vielleicht ist er zu hart, vielleicht sieht er alles zu determiniert. Vielleicht fehlt ihm auch nur ein zarter Schimmer aus den hoffnungsvollen Träumen Bertis?

Im Gegensatz zu seinen Freunden ist MARCHEGIANI, der sich auf Mondrian beruft und in manchem an Vieira da Silva erinnert, keiner präzisen philosophischen Grundidee verschworen. Seine Werke sind vorwiegend Erlebnisberichte aus unserer technisierten, industrieüberwucherten Welt. Auf einem Untergrund aus Gold- oder Silberfolie baut er ein aufstrebendes, oder in die Breite hingelagertes, gitterartiges Relief, in dem der Blick sich fängt und auf geheimnisvollen Wegen mitgerissen wird. In den Linienbündeln entsteht da und dort die Vision einer Brücke, einer Werkhalle, eines Industrieturms; bei näherem Hinsehen lösen sich jedoch die Schemen in eine Vielfalt von magischen Linien auf. Hinter den Strukturen sinkt der Untergrund in perspektivische Tiefe. Einfallendes Licht ordnet sich willig ein, wirkt als strahlendes Element kräftig mit, und verleiht als variable Komponente dem Ganzen seltsames Eigenleben.

Die Verquickung des archaisch anmutenden Goldgrundes mit der strengen Linienstruktur ist verwirrend und flüstert beim Ringen um konzise Umschreibung manchmal völlig unmögliche aber doch verlockende Bezeichnungen zu, wie: „Werk-Ikone“, „Industriepagode“, „Totemsäule der Mechanik“ . . .

Irgendwie scheinen aber gerade diese Bezeichnungen geeignet, den Zwiespalt aufzudecken, aus dem die Werke MARCHEGIANIS ihren Reiz beziehen, nämlich aus dem Widerstreit zwischen der verstandesmäßigen Forderung nach Straffheit, Ordnung, Gleichgewicht, und dem verspielten Hang, den gelassenen Glanz alten Kupfers, die abweisende Kälte einer Kachel mit dem Herzen zu erfassen.

R. V.

## ATTRATTIVE DELL'ARTE ITALIANE NELLA GALERIA L'ECHANQUETTE

Nell'ancor giovane galleria delle Echanguette sul mercato del pesce presentano da sabato agli amici dell'arte lussemburghese le loro opere tre pittori italiani. Gian Maria Berti, Ferdinando Chevrier, e Elio Marcheggiani rappresentanti della corrente astrattista italiana.

La mostra è sotto gli auspici dell'Ambasciata italiana del Lussemburgo. Resterà aperta fino al 30 giugno e dopo, dovrebbe, se le informazioni sono esatte essere trasferita a Bruxelles.

I nomi degli espositori che non sono ancora molto noti agli amatori di qui, figurano invece in buona posizione nella lista degli artisti della loro patria. Chevrier che ha dietro di sé un periodo di strenua lotta come formazione viene considerato da tempo tra i più proficui artisti della corrente astrattista, ha trovato già molti consensi con numerose mostre in Italia Francia e Spagna. La stessa cosa vale anche per Berti, la cui evoluzione artistica è passata dal campo della ricerca attraverso l'esperienza figurativa; e per Marcheggiani il più giovane ma più personale dei tre artisti.

Affetto personale e stessi interessi hanno fatto riunire anni fa i tre artisti nello stesso sito, il Grattacielo. Sede del gruppo cui si unì più tardi Sirello, Secchi e lo scultore Pagnanelli è Livorno. La loro collaborazione non è eseguita in maniera programmatica, ma è basata esclusivamente sulla comune convinzione che l'arte astratta porterà all'apertura di nuovi orizzonti.

I tre fanno parte della stessa tendenza artistica ma la scelta dei mezzi di espressione, colori, forme e contenuto dei quadri è strettamente personale. Ognuno segue le proprie vie e le proprie inclinazioni nella nuova costante ricerca di forme, idee e possibilità di espressione. Che queste vie, per quanto riguardo Chevrier Berti e Marcheggiani vadano in direzioni diverse anzi addirittura opposte, lo notiamo chiaramente nella mostra attualmente al Lussemburgo.

Qui sono all'opera tre diversi temperamenti, le cui opere non hanno niente in comune. Berti e Chevrier si basano nei colori, Marcheggiani non li considera e li sostituisce con l'impersonale splendore di metalli polati. Egli opta per la materialità; i suoi amici aspirano ad ottenere un massimo di rilievo col minimo di colori. Berti è quieto, delicatamente lirico, convinto della vittoria del bene; Chevrier inquieto, grave, ma scettico; Marcheggiani è scetticamente indifferente non rpiivo di sensibilità, ma non preoccupato eccessivamente di stabilire un contatto col pubblico.

Le sue opere sono, come egli disse, delle astrazioni senza un contenuto, la cui interpretazione è lasciata allo spettatore. Al contrario le opere di Berti e Chevrier sono la trasposizione in colore e forma di convinzioni interiori.

In tutte le opere del Berti appare chiaro come metico conduttore l'idea dell'insieme, dell'unità. Questa idea è affascinante ed io non mi do pace finché l'unità non appaia completamente, oppure o per lo meno non di-

venga sicuramente percettibile attraverso l'insieme dell'opera.

La trasposizione nei quadri di questa idea base realizza opere di singolare bellezza e semplicità; fantasmi crepuscolari poveri di colori, che si incontrano su superfici vellutate, al contrario poi le zone di contatto brillano del colore del fuoco; pallidi e singolari corpi, senza gravità che tendono tutti verso uno stesso punto centrale, superfici di un incredibile violetto che tendono l'un verso l'altra come farfalle. Belle, a volte persino troppo belle e troppo volute. Comunque ci si lascia convincere volentieri dalla tranquilla sicurezza che emana dalle sue opere migliori. Speriamo che sia concessa a Berti e a tutti noi di vedere come questi quieti e meravigliosi segni di colore contribuiscano ad arricchire l'umanità.

Anche Chevrrier è consapevole di dover sfuggire il nostro tempo cercando la verità attraverso a nuove strade. Io credo, dice egli, che l'uomo in questo tempo in cui ha perso Dio ed in un mondo che ha rotto ogni contatto con qualsiasi mito non trovi più un punto di appoggio. Egli non ha più niente in cui poter credere. Nello stesso tempo si rende conto che il mondo esteriore non si lascia trasformare da lui. Non gli rimane altra scelta dunque che ritornare all'unica vera realtà, cioè la prima materia e ricercarla seguendo le sue tracce lì dove più chiaramente appaiono: nella profondità del proprio io e nel contrasto di cose nate dalla materia. Solo così l'artista può arrivare a nuove e valide forme, solo così l'uomo può trovare appoggio e nuovi miti.

I quadri di Chevrrier sono testimoni di onesti sforzi di mantenere fede alle premesse. Quello che egli trova come ultima realtà nel proprio io lo raffigura come un avvenimento impossibile che avviene in una parte qualsiasi dello spazio. Un avvenimento che non comincia da nessuna parte, non finisce da nessuna parte, che si evolve in una sconcertante pienezza di forze contrapposte e che tuttavia dà l'impressione di essere fermo nel tempo e costante nello spazio. Ogni elemento del quadro sfida tutti gli altri, dappertutto è lotta, scontro, tempesta senza fine fuga, molteplice fendersi, rompersi, dilaniarsi; ogni pennellata ogni colpo serve a completarlo, facendo sempre attenzione di ingrandire il caos anche attraverso proprie contraddizioni. Ma al di là delle contraddizioni l'apparente disgregazione si tramuta in coesione, la disunione in unione, l'irrequietezza in una estrema quiete ordinata. Ma poi si rinchiusa da capo. Si sente che la quiete non è niente di definitivo, essa è come forza pura che si richiude, si ispessisce, per poi subito disperdersi nuovamente.

Dunque continuo divenire ed annientarsi: ultima realtà! Ricco è il bottino artistico che Chevrrier riporta dai suoi viaggi interiori. Ma il suo messaggio ci lascia in qualche maniera insoddisfatti. Il perchè è difficile a dirsi. Forse egli è troppo duro, forse vede tutto in maniera troppo determinata, forse gli manca anche solo una delicata ombra dei sogni pieni di speranza del Berti?

Al contrario dei suoi amici Marchegiani, che si richiama a Mondriani e che in qualche cosa ricorda Vieira da Sylva, non si è votato ad una precisa idea filosofica. Le sue opere sono nella maggioranza racconti tratti dalla sempre più tecnicizzata ed industrializzata vita del nostro mondo. Su di un fondo di foglie di oro e di argento, costruisce un rilievo graticolato tendente verso l'alto oppure disteso in larghezza: rilievo dal quale lo sguardo rimane ammaliato e viene trasportato per vie misteriose. Dall'inizime delle linee appare qua e là la visione di un ponte, di un capannone di una fabbrica, di una torre industriale; quando però si guarda più da vicino questi fantasmi si dissolvono in molteplici magiche linee. Dietro alle strutture il fondo si inabissa in una profondità prospettica. La luce che vi cade si amalgama magistralmente dando coi suoi raggi forma e, come componente variabile, una strana vita propria all'insieme.

L'amalgama fondo oro che richiama l'arcaico, con la severa struttura di linee, è sconcertante, e ci suggerisce nella lotta per una precisa descrizione delle opere dei nomi del tutto impossibili, ma che affascina come: Werk Ikone, Pagoda dell'Industria, Totem della meccanica.

Un qualche modo proprio questi titoli sembrano poter chiarire la dualità, da cui le opere di Marchegiani traggono il loro fascino, infatti dal contrasto tra il comprensibile bisogno di austerità ordine equilibrio e la seducente tentazioni del pacato splendore di vecchi ori, il voler comprendere in un tutto unico la sconsistente freddezza di un metallo con il calore di un cuore.